Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890

1878

25.12.1878 (No. 37)

urn:nbn:de:gbv:45:1-932208

Visual Library

Erscheint wöchentlich 3 Mal, am Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Abonnementspreis: vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Insertionsgebühr: Für die dreispaltige Corpus-Zeile 10 Pf, bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate werden angenommen: Langenstraße Nr. 76, Brüderstraße Nr 20, Rosenstr Nr. 25 Agentur: Büttner & Winter. Annoncen-Expedition in Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

№ 37. Oldenburg, Mittwoch, den 25. December. 1878.

Weihnachten.

Das heilige Weihnachtsfest ist wieder da und ruft seinen himmlischen Gruß: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" der friedlosen Erde zu. Dieselbe bedarf des Friedens mehr wie je. Im Orient wüthet der Krieg noch immer und der von den Mächtigen der Erde geschlossene Friede erweist sich als ohnmächtig, den Völkern auch nur den äußeren Frieden zu bringen. Bei den übrigen Völkern Europas ruht zwar das eiserne Schwert in der Scheide, aber das geistige, sociale und politische Leben der Völker ist von Unfrieden, Unzufriedenheit, von Haß und Hast zerrissen und revolutionäre Bestrebungen mit Mordversuchen auf regierende Häupter durchzucken unheimlich die menschliche Gesellschaft. Woher der Unfriede kommt? Im Orient ist der Islam die Quelle des Unfriedens und es wird dort nicht Friede werden, so lange das krumme Türkenschwert die Herrschaft führt. In Rußland ist es der Nihilismus, in dem übrigen Europa der Socialismus, und die verschiedenen anderen Arten des Abfalls von Gott und der christlichen Weltanschauung, welcher die Völker mit Unfriede, Unzufriedenheit und Haß erfüllen. Die Völker sind ja nur die Summen der Individuen (der einzelnen Menschen) und wer die Herzen der Menschen friedlos macht, der raubt auch den Völkern den Frieden. Alle Erfahrung, so lange es Menschen auf Erden giebt, bestätigt die Wahrheit, daß die Menschen keinen Frieden finden außer Gott. Die Gottlosigkeit, die Sünde ist wie der Leute, so auch der Völker Verderben. Eine falsche Weisheit hat große Volksmassen von dieser Wahrheit abgeführt und hat ihnen weiß gemacht, die Menschen könnten auch ohne Gott, durch eine selbsterfundene Weisheit, eine naturalistische, gottläugnende Bildung durch eine Arbeit, die sich nicht mehr den Segen Gottes erfleht, durch Gesetz und Recht, welches sich an Gottes Gebot nicht kehrt, durch irdische Güter, die ohne Gott erworben und genossen werden, zu Glück und Frieden gelangen. Diese große Unwahrheit hat seit Jahrzehnten im Großen und Ganzen die tonangebenden Kreise der civilisirten Völker beherrscht und ist von da auch in die beherrschten Volksmassen herabgedrungen.

Das ist die Quelle des Unglücks und Unfriedens, welcher alle civilisirten Völker erfüllt. Seine bösen Folgen sind überall mit Händen zu greifen. Dieser gottlose Zeitgeist hat unser wirthschaftliches Leben verwüstet, indem er dort die Herrschaft der Selbst- und Genußsucht unter dem Namen der „freien Concurrenz" etablirte und die Völker lehrte, daß im wirthschaftlichen Leben die sittlichen Gebote keine Berechtigung hätten. Dieser böse Geist hat durch Hochmuth, Genußsucht, Pietätlosigkeit und Frechheit die socialen Verhältnisse, die Familien ruinirt, dieser Geist hat die Kirchen entleert und die Wirthshäuser gefüllt. Dieser gottlose Zeitgeist ist die tiefste Wurzel unseres Verderbens. Soll es besser werden, so müssen die Völker mit diesem Geiste brechen, sonst werden die christlichen Völker an diesem Geiste der Genußsucht zu Grunde gehen wie die alten heidnischen Völker daran zu Grunde gegangen sind. Unser Kaiser hat deshalb die Wahrheit getroffen, wenn er als das Eine, was Noth thut, die Rückkehr zu christlicher Gottesfurcht bezeichnet. Es ist deshalb von der allergrößesten Wichtigkeit, daß das in den weitesten Kreisen des Volkes erkannt werde, und die Presse hat die Pflicht, das deutsche Volk auf diese große Wahrheit hinzuweisen und es aufzufordern, sich darauf zu besinnen, daß es doch immer noch ein christliches Volk ist, wenn auch große Kreise abtrünnig geworden sind. Noch wird das heilige Weihnachtfest unter uns gefeiert, noch erschallt, so weit die deutsche Zunge klingt, wiederum die heilige Weihnachtsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Welch ein erquickender Lichtstrahl in das Gemüth der verirrten Menschen ist es, wenn ihm in dem Elend seiner Verirrung das Bewußtsein aufgeht: du hast ja noch deinen treuen Gott und Heiland, der auch dich wieder in Liebe aufnimmt, wenn du zu ihm zurückkehrst. O möchte in all' dem Jammer, Noth und der Friedlosigkeit der Gegenwart an diesem heiligen Feste dem deutschen Volke das sonnenhafte Bewußtsein wieder wie ein Blitzstrahl in die Seele fallen: du bist ja noch ein christliches Volk und trägst in deinem Christenthum die Quelle des Lebens und des Heils! Möchte es von sich abschütteln den wüsten Wahn des Materialismus und Atheismus, jene finstere fried- und freudlose Lehre: Es giebt keinen Gott und es ist Alles Natur und Materie!" Möchte es wieder seine Augen hell aufschlagen zu dem milden Lichte der Sonne göttlicher Liebe, welche „also die Welt geliebet hat, daß sie ihren eingebornen Sohn für sie dahin gab". Dann würde auch unser Volk wieder auffahren wie ein Adler zur Sonne und wieder neue Lebenskraft und frisches Blut in die Adern bekommen! Befindet sich der Mensch innerlich wieder in der rechten Verfassung, steht er wieder in dem rechten Verhältnisse zu seinem Gotte, dann gestalten sich auch die äußeren Verhältnisse wieder besser. Das gilt auch von den Völkern. Das Weihnachtsfest aber verkündet uns den Heiland, welcher uns in die durch die Gottentfremdung gestörte rechte innere Verfassung, in das rechte Verhältniß zu Gott hinführen will. Die Weltgeschichte zeigt es uns, daß nur da die menschlichen Verhältnisse besser, friedlicher, freundlicher, menschenwürdiger sich gestaltet haben, wo das Christenthum eine Macht geworden ist. In allen andern Theilen der Erde herrscht die Barbarei des Heidenthums wie vor Jahrtausenden, und wir erfahren es bei uns: wo das Christenthum weicht, zieht die Verwilderung und Barbarei wieder ein. Schöne Häuser, bunte Kleider, Eisenbahnen und Maschinen halten diesen Niedergang nicht auf!

Deutsches Volk, laß' Dich deshalb das Weihnachtsfest an die edelsten Liebesgaben Deines Gottes, an deinen Heiland und sein Evangelium gemahnen. Schlag Herz und Auge wieder zu ihm auf, dann wird in den Herzen und in der Gesellschaft wieder

Friede werden auf Erden!

Rundschau.

Deutschland. Se. Majestät der Kaiser erfreut sich des besten Wohlseins. — Prinz Albrecht soll, wie es heißt, bestimmt sein, das Commando des Gardecorps zu übernehmen; er würde dann seinen Hofhalt natürlich von Hannover wieder nach Berlin verlegen.

— In **Darmstadt** hat am Mittwoch die feierliche Beisetzung der sterblichen Ueberreste der Frau Großherzogin auf der Rosenhöhe stattgefunden. Der tiefgebeugte, immer noch nicht ganz wieder hergestellte Großherzog sah mit den Kindern dem Leichenzug von den Fenstern des Schlosses nach. Der Bestattung wohnten die Prinzen Alexander, Heinrich und Wilhelm von Hessen, der Prinz von Battenberg, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Fürst von Schwarzburg-Rudolfstadt, der Prinz von Wales, Prinz Leopold von England, Prinz Christian von Holstein, die Vertreter Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Kais. Königl. Hoheit des Kronprinzen, so wie viele deutsche Fürsten bei.

— Der gegenwärtige Herzog von **Braunschweig** ist bekanntlich der letzte männliche Repräsentant der älteren

---

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Der alte Herr räusperte sich etwas verlegen, doch dann ergriff er beide Hände des jungen Mädchens und drückte die linke — die dem Herzen nächste — an seine Lippen.

„Nun ja, liebes Kind, wenn Sie es denn wirklich wünschen, so will ich Ihr Vormund werden", sagte er bewegt. „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und hoffe es auch zu rechtfertigen. — Doch" — nun kehrte er wieder den Humoristen heraus — „nehmen Sie sich in Acht: ich werde ein strenger Vormund sein und keine Velleitäten selbstständigen Auftretens dulden!" — Der Justizrath drohte mit dem Finger und lächelte schalkhaft: „ Na, seien Sie nur nicht ängstlich, Mündelchen, ich bin nicht so arg! Doch nun das Geschäftliche."

Er legte Edda die auf ihr Vermögen bezüglichen Dokumente vor und bat sie, Kenntniß davon zu nehmen. Ueber einen Punkt fiel ihr die Entscheidung sehr schwer: ihr Onkel hätte Schloß Reichenbach ebensogern Hans wie den beiden Schwestern vererbt; er hoffte, daß beide Theile sich darüber einigen und durch Geldleistungen abfinden würden. Als nun Edda die Möglichkeit geboten wurde, bei ihrer Zweidrittel-Anwartschaft das reizende Gut für sich und ihre Schwester zu erwerben, sich dort ein stilles, trauliches Heim zu gründen — da zögerte sie, das entscheidende Wort zu sprechen; sie wußte, wie sehr Vetter Hans an diesem Besitze hing, sie konnte ihm unmöglich seine edle, uneigennützige Handlungsweise durch ein solch egoistisches Vorgehen vergelten.

Der Justizrath beobachtete den Kampf, der im Herzen seiner Mündel vorging; bedeutungsvoll den Kopf wiegend, sagte er: „Nun, diesen Punkt können wir ja einstweilen noch lassen, denn das ordnet sich leichter mit der Zeit und vorderhand kann ja Alles bleiben, wie es ist. Die Hauptfrage bedarf keiner weiteren Entscheidung, und Sie, mein liebes Fräulein, und Ihre Schwester werden sich leicht über die Besitzobjekte mit Ihrem Vetter im Wege des freundlichen Vergleichs auseinandersetzen. Doch nun eine andere wichtige Frage, liebes Kind, die ich als Ihr Vormund schon stellen muß: wohin gedenken Sie zu gehen? — Sie wollten Schloß Reichenbach ja morgen schon verlassen? — Ich werde morgen die nöthigen Schritte vor der Behörde thun, um zu Ihrem Vormund auch gesetzlich bestellt zu werden, und es dürfte Ihre Anwesenheit, auch schon als Vertreterin Ihrer mit unbekanntem Aufenthalt abwesenden Schwester, erforderlich sein. — Wohin also wollen Sie — und muß das schon morgen geschehen?"

„Wohin?" wiederholte Edda mit schmerzlichem Ausdruck. „Ich weiß es nicht; ich muß mir ein einsames, ruhiges Heim irgendwo gründen und vor Allem eifrig bemüht sein, Mary aufzufinden. Stehen Sie mir auch darin bei, verehrter Freund. Auch muß ich ja, da Sie es für nöthig erachten, natürlich in der Nähe bleiben — nur hier möchte ich nach Möglichkeit meinen Aufenthalt abkürzen. Rathen, helfen Sie, Herr Justizrath Vormund!" —

Nachdenklich schritt Galli durch das Zimmer. Dann blieb er plötzlich vor Edda stehen und sagte freundlich: „Wissen Sie was, mein liebes Fräulein, ich mache Ihnen einen Vorschlag: allein sein ist nicht gut, am wenigsten für Sie und in Ihrer jetzigen Stimmung; haben Sie bezahlte Personen um sich, denen Sie in hundert Fällen neunzigmal nicht trauen dürfen, so ist damit auch Nichts gewonnen. Kommen Sie mit mir, und wir wollen Sie bei uns schon heimisch machen, bis es — nun bis es Sie wo anders hinzieht! — Ich habe eine Tochter, welche kaum älter als Sie ist; mein Haus ist groß und wohnlich eingerichtet: wollen Sie einstweilen, und so lange es Ihnen bei uns gefällt, unsere Hausgenossin werden? — Sie sollen uns Allen von ganzem Herzen willkommen sein." —

Gerührt durch dies freundliche Anerbieten, lächelte Edda feuchten Auges ihren Vormund an. Sie ergriff dessen ihr dargereichte Hand und sagte bewegt: Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr Justizrath, und nehme Ihren Vorschlag ohne Weiteres an!" —

Eine große Last war ihr vom Herzen genommen, denn sie hatte ja nun ein Heim gefunden im Hause des Mannes, der zugleich der Freund ihres Onkels und ihres Cousins, zudem der Vertreter von ihren und Mary's Interessen war.

Froh und zufrieden trat sie an des Justizraths Hand in's Speisezimmer. Baron Hans ward durch Galli von all' den getroffenen Arrangements in Kenntniß gesetzt. Edda zeigte sich heiter und plauderte unbefangen mit ihrem Vormund; gegen ihren Cousin änderte sie ihr höfliches, aber äußerst zurückhaltendes Benehmen nicht. Baron Hans war still und ernst.

Am nächsten Morgen stand der Wagen des Justizraths bereit, um ihn und seine Mündel nach der Residenz zu bringen. Hans hatte Beide bis an den Wagen begleitet. Ein förmlicher Händedruck und einige halb unverständliche Worte bildeten den Abschied zwischen ihm und Edda. Doch lange noch blickte er dem Wagen nach, dann ging er ernst, träumerisch ins Haus zurück.

XVIII.

Einige Tage später saß Baron Hans von Reichenbach an seinem Schreibtisch. Er arbeitete sehr eifrig, überhaupt hatte er das in letzterer Zeit gethan. Das fertige Manuskript vor ihm häufte sich: ein zweites Werk war bald zum Druck fertig.

Der alte Jakob trat ein und legte verschiedene Briefe neben seinen jungen Herrn, der einen nach dem anderen in die Hand nahm, um die Adressen zu sehen, doch keinen für wichtig genug hielt, um durch ihn seine Arbeit unterbrechen zu lassen, bis endlich ein kleines Briefchen mit zierlicher Schrift seine Aufmerksamkeit mehr zu erregen schien.

Landesbibliothek Oldenburg

Linie des welfischen Hauses, dessen jüngerer Linie der Herzog von Cumberland angehört. Dieser hat bekanntlich die Entthronung seiner Familie im Jahre 1866 und damit natürlich auch den Norddeutschen Bund und das Deutsche Reich in seinem jetzigen Bestand nicht anerkannt und es ist nun die Frage, ob ein Fürst im Reich einen Thron bekleiden kann, der das Reich selbst nicht anerkennt. Im Braunschweigischen Landtag wird diese Frage gegenwärtig verhandelt. Der Abg. Veltheim, von dem man übrigens weiß, daß er zum herzoglichen Hofe in sehr nahen Beziehungen steht, hat beantragt, für den Fall der Erledigung des Thrones die durchaus nöthigen Bestimmungen zu treffen. Der Referent über diesen Antrag, Abg. Bode, schloß am Donnerstag seine Empfehlung desselben mit folgenden Worten: „Gewiß würden wir es lebhaft bedauern, wenn unsere staatliche Selbstständigkeit verloren gehen sollte und allerdings zeigt sich überall bei uns eine starke Anhänglichkeit an die Dynastie der Welfen, die indeß nur der hier regierenden älteren Linie gilt. Nichts würde uns aber dahinbringen, uns den particularistisch-welfischen Bestrebungen anzuschließen, denn nirgendwo in Deutschland ist Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich stärker als hier auf urwelfischer Erde. Und diese Gesinnung wollen wir uns auch erhalten und treu zu Kaiser und Reich stehen, was auch kommen möge."

— In der sächsischen Armee vollzog sich dieser Tage ein Act von principieller Bedeutung. Bisher wurden die sächsischen Truppen auf den Landesherrn, so wie auf den Bundesfeldherrn vereidet. Die letztere Formel ist vielfach als ungenügende Bezeichnung beanstandet worden und ist denn nun auch eine Aenderung hierin erfolgt. Den versammelten Truppen wurde kundgegeben, daß ihre Vereidigung in Zukunft neben der auf den Landesherrn auf den deutschen Kaiser erfolgt. Die Truppen wurden nicht nochmals vereidet, sondern ihnen diese Aenderung nur bekannt gegeben und ein Protokoll darüber aufgenommen.

— In der „Kölnischen Volkszeitung" wird ein Verzeichniß der in den zwölf Diöcesen Preußens in Folge des Widerstandes gegen die Maigesetze unbesetzten katholischen Seelsorgerstellen mitgetheilt. Hiernach sind 788 Pfarrstellen erledigt und ist die Erledigung von 275 Hülfsgeistlichenstellen bekannt, zusammen eintausenddreiundsechzig Stellen. Dazu kommt, daß bei dem Mangel der Angaben über die unbesetzten Hülfsgeistlichenstellen in den Bisthümern Posen-Gnesen, Paderborn und Trier, die Gesammtsumme der vacanten Stellen die Zahl 1063 noch erheblich übersteigen muß.

Oesterreich. Der deutsch-österreichische Handelsvertrag ist der Landesvertretung vorgelegt und einem Ausschuß zur Vorberathung überwiesen worden. Neue Gerüchte über den beabsichtigten Rücktritt des Grafen Andrassy entbehren nach Versicherungen von glaubwürdiger Seite jeden Grundes. Von der Neubildung des österreichischen Ministeriums verlautet noch Nichts. Die zwischen dem ungarischen und dem österreichischen Landtag vorhanden gewesenen Differenzen bezüglich der Verlängerung des Wehrgesetzes und der provisorischen Bewilligung des Budgets auf 3 Monate sind beseitigt; Beides ist bewilligt worden.

England. Das Parlament hat bis in den Februar Ferien. Aus Afghanistan kommt die Nachricht, daß die Truppen gegen Jellalabad auf dem Marsch sind. — In den Baumwollspinnereien in Oldham wird allmählich die Arbeit zu den um 5 pCt. herabgesetzten Löhnen wieder aufgenommen. Zehn auf Actien gegründete Baumwollspinnereien, so wie einige Privat-Geschäfte sind jetzt zu den verringerten Arbeitslöhnen wieder in Betrieb. Der Strike hat jetzt seine vierte Woche erreicht und der Verlust an Löhnen beträgt bereits 60,000 Pfd. Sterling! Unter der städtischen Arbeiterbevölkerung herrscht großer Nothstand. — Am 16. herrschte in Folge des Nebels in London um Mittag solche Dunkelheit, daß die Dampfschifffahrt auf der Themse und sogar der Omnibus- und Pferdebahnverkehr einige Stunden unterbrochen werden mußten.

Frankreich. Auf Anfrage des früheren Botschafters in Berlin, v. Gontaut-Biron, gab der auswärtige Minister die Erklärung ab, daß die Lage durchaus friedlich sei, da alle Mächte einig seien, den Berliner Vertrag auszuführen. — Frankreich habe durch denselben keinerlei Verpflichtungen übernommen. Im Uebrigen habe es zu allen Mächten freundschaftliche Beziehungen. — Seit dem Schlusse der Welt-Ausstellung ist es in Paris verhältnißmäßig still geworden und Handel und Wandel haben bedeutend nachgelassen. Die Hotels stehen leer und die Inhaber der großen Magazine sehen sich vergebens nach Käufern um. Auch die Kleinhändler klagen. Vielleicht bringt das Weihnachtsfest oder mehr noch das Neujahrsfest mit seinen üblichen Geschenken einen Aufschwung des Geschäfts.

Locales und Correspondenzen.

Weihnachten! Tönt nicht schon der Name dieses schönsten aller Feste wie Engelgesang und Aeolsharfenklang uns entgegen? Wem, fragen wir, der noch auf Gottes weiter Erde ein Herz sein eigen nennt, den noch ein einziger Faden an das Leben fesselt, schlüge nicht schon das Herz höher bei dem bloßen Gedanken an das Weihnachtsfest, an die Weihnachtsfreuden, wo Jedes nur in dem Glücke schwelgt, in dem selbstlosen, Andere glücklich zu machen, glücklich zu sehen. Unterm Christbaume vereinigt sich alles, was sich liebt; vereinen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und nur wenige werden sich der Thränen erwehren können in dem schönen, erhebenden Momente, wo jubelnde Kinderschaaren mit freudestrahlenden Blicken den im Kerzenlichte erglänzenden Weihnachtsbaum umringen und wo die Außenwelt mit all ihrem Elende und Jammer selbst für diejenigen auf Momente nicht existirt, die längst mit ihr abgerechnet und all ihrer Freuden entsagt haben. In langen schlaflosen Nächten hat die treuliebende Mutter mit emsigem Fleiße dafür gesorgt, daß jedem der lieben Kleinen das Christkindlein etwas bringen konnte und da liegen sie nun, die Früchte des Fleißes, die aus Resten und Läppchen zusammengeflickten Puppen, die warmen Kleidungsstücke neben den Spielsachen, die sie für die vom Haushaltungsgelde ersparten Pfennige gekauft; und der Vater, der nur mit der Sorge um's tägliche Brod zu kämpfen hat, er selbst ist erstaunt, er weiß nicht zu fassen, wo die Mutter alle diese schönen und herrlichen Dinge hergenommen, staunend blickt er hin nach den Gaben. Doch eine gütige Fee scheint ihr Wunderhorn über den Weihnachtstisch ausgeschüttet zu haben, denn es ist keine Täuschung. Auf dem einen Teller liegt dies, auf dem andern jenes. Mächtig steigt die Erinnerung auf, die eigene Kindheit erscheint wie ein rosiges Traumbild, Vater, Mutter, Geschwister stehen klar vor der Seele. Ach, wo sind sie hin? Alle, die das Herz so innig liebte! — verloren! — im Grabe; Thränen steigen gleich Perlen vom Herzen empor zum Auge, da legen zwei weiche Arme sich um den Nacken des Vaters und eine vor Aufregung vibrirende Stimme haucht vorwurfsvoll: Bin ich, sind wir Dir denn nichts? — gar nichts? Und ein anderes, süßeres Bild verdrängt die wehmüthigen Erinnerungen an Gewesenes und füllt mit neuen Hoffnungen für die Zukunft die Gegenwart. Fest drückt der Vater die treue sorgsame Mutter ans Herz, vergessen ist jeder Kummer, die Thränen aus beider Augen vereinigen sich, um dann zu versiegen, und ein inniger Kuß besiegelt das Glück, das sich wie eine heilige Sabbathfeier über den gottgeweihten Raum und alles, was darin ist, verbreitet. Es ist eine totale Umwälzung, ein neues Leben scheint zu beginnen, eine fast unbegreifliche Veränderung, die sich wie durch Zaubermacht in Sekunden vollzieht. Die Lichter erlöschen, mit ihnen der laute Jubel; der erste Freudenrausch ist vorüber, um einer etwas stilleren Freude Platz zu machen. Die älteren Kinder bewundern gegenseitig ihre Gaben, die jüngeren spielen. Freunde und Hausgenossen, die etwa nicht bei der Bescheerung zugegen waren, kommen, um die Gaben zu betrachten, zu loben und zu bewundern, um vielleicht im nächsten Momente die Schale blassesten Neides hinter dem Rücken der glücklichen Besitzer darüber auszugießen! Doch, wohin verirren wir uns, sind das Gedanken, welche einem echten Christen am Weihnachtsfeste nur in den Sinn kommen dürften? O nein, denn heute sollen und wollen wir mit Schiller ausrufen: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!"

Sonderbar, daß wir nie ein Glück rein und voll genießen können! Unser Herz faßt ein tiefes, ein unsägliches Weh! Denn weinen nicht Millionen Augen am Weihnachtsbaume, um süße Kinder, die der rauhe Nordsturm weggefegt, als ob sie nie dagewesen seien, keine Spur zurücklassend, als eine trostlose Oede in den Elternherzen? Weinen nicht Tausende und aber Tausende von Wittwen und Waisen dem Gatten, dem Vater, dem allzufrüh Geschiedenen nach? Weint nicht Bruder um Bruder, die Braut um den Bräutigam? doch dürfen wir klagen, trostlos jammern um sie? hätten wir nicht oft Ursache, sie vielleicht um ihr Glück, um ihren Frieden, ihre Ruhe zu beneiden? Aber nein! weder das eine wollen, noch das andere sollen wir, weder verzweifeln, noch die Todten beneiden, sondern ruhig unsere Pflicht erfüllen, die Zwecke, zu denen die Vorsehung uns bestimmt, vollführen, in dem Gedanken: „Was Gott thut, das ist wohlgethan"

Darum fasset Muth und Selbstvertrauen am strahlenden Christbaume; Gott, der uns im Winter, wenn die Natur ringsum den Todesschlaf schläft, ein so herrliches, himmlisches Fest unter dem hoffnungsgrünen Baume feiern läßt, will nicht, daß wir muthlos verzagen, und nur, wer seinem Berufe untreu wird, wer sich selbst verläßt, ist verloren Darum ihr alle, denen noch das Herz zuckt und blutet in tiefem Schmerze, weinet nicht! weinet nicht trostlos, denn der Geist der theuren Todten umschwebet ja auch Euren Weihnachtsbaum, sie sind Euch nahe am heiligen Abende mit all ihrer Liebe. Möge Allen, deren Schmerzensthränen sich selbst unterm lichtstrahlenden Weihnachtsbaum nicht in Freudenthränen umzuwandeln vermögen, wie Allen, Allen, denen Kummer die Seele erfüllt, denen Noth und Tod, Armuth und Sorge das Auge getrübt, die Wange gebleicht; möge Allen der Engel Hochgesang lindernden Balsam auf die Schmerzenswunden träufeln, damit das All jauchzend mit einstimme in die Freudenbotschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

* * *

— **Kirchliches.** Durch die Anlegung der Kirchhöfe in Eversten und Donnerschwee ist ein Nachtrag zum Voranschlag nöthig geworden. Derselbe wird vom 23 Decbr d. J. bis zum 6. Jan. 1879, Morgens von 11 bis 1 Uhr. in der Registratur des Rathhauses zur Einsicht der Gemeindegenossen ausgelegt sein. Etwaige Reclamationen sind bei dem Vorsitzenden des Kirchenraths anzubringen.

Ausschreiben des Oberkirchenraths an sämmtliche Kirchenräthe, betreffend die am Weihnachtsfeste abzuhaltende Kirchenkollekte. Oldenburg, 1878 Decbr. 7.

„Die in Gemäßheit des Höchsten Synodalabschiedes vom 25. November 1859 eingeführte jährliche Kirchenkollekte für hülfsbedürftige inländische Gemeinden ist auch in diesem Jahre am ersten Weihnachtstage abzuhalten, und zwar ganz in der bisher üblichen Weise.

Der Ertrag der Kollekte in für die evangelischen Kolonisten am **Hunte-Ems-Canal** bestimmt. Dieselben gehören politisch zu den Gemeinden Barßel und Strücklingen und sind durch das Gesetz vom 27. December 1850 zur Gemeinde Apen eingepfarrt; ihre weite Entfernung von diesem Kirchdorfe macht ihnen aber einen regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes zur Unmöglichkeit. Daher ist im letzten Sommer auf ihren dringenden Wunsch die Einrichtung getroffen, daß einmal im Monat in der dortigen Schule von einem Geistlichen gepredigt, an den dazwischen liegenden Sonntagen aber von dem Lehrer ein Lesegottesdienst gehalten wird. Mit wie dankbarer Freude diese Einrichtung aufgenommen ist, beweist der fleißige Besuch dieser Gottesdienste, an denen durchschnittlich etwa 100 Personen Theil genommen haben. Damit ist aber nur erst dem dringendsten Bedürfniß einigermaßen abgeholfen, und es ist der lebhafte Wunsch der Kolonisten, daß dieser erste Anfang einer gottesdienstlichen Einrichtung mehr und mehr zur Ausgestaltung ge-

---

Es war mit einer eleganten Siegeloblate geschlossen, welche in silbernen Zügen auf grünem Grund die künstlich verschlungenen Buchstaben G. S. zeigte. Hans las mit immer sich steigerndem Interesse:

„Köln, den 8. März 187*.

„Es gereicht mir zur Freude, Herr Baron, Ihnen mittheilen zu können, daß die Schwester meiner unvergeßlichen, geliebten Freundin und Lehrerin Edda, Fräulein Mary Liebenstein, sich in Dresden bei einer hochachtbaren englischen Familie aufhält. Da Sie selbst vor einiger Zeit sich vergeblich bei uns nach dem Aufenthalt Edda's erkundigten und uns bei der Gelegenheit sagten, daß Sie auch über den Aufenthalt von deren Schwester leider Nichts in Erfahrung zu bringen vermocht, so beeile ich mich, Sie hiervon in Kenntniß zn setzen. Wir selbst verdanken die Nachricht dem uns befreundeten Baron Viktor von Ulberg, welcher Edda kennt und deren Schwester in Dresden fand, die er anfänglich vermöge der großen Aehnlichkeit für Edda hielt. Er schrieb meinem Vater, um durch ihn Nachrichten über diese Letztere zu erlangen, die wir ihm jedoch leider nicht geben konnten. Hoffentlich gelingt es Ihnen, Herr Baron, meine liebe Edda zu finden, und würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie auch uns dann aus banger Sorge ihretwegen erlösen wollten. Mein Vater empfiehlt sich Ihnen, wie auch

Gisela Schwind."

Diesem Briefe war Viktor von Ulberg's Adresse in Dresden beigefügt.

Als Hans den Brief beendet, sprang er auf und tief, wie erleichtert, aufathmend, rief er freudig: „Gott sei Dank, endlich eine greifbare Spur!" In froher Aufregung packte er seine Arbeit zusammen und verschloß sie, den Brief von Gisela Schwind steckte er zu sich, dann klingelte er. — „Ich reise sofort ab, packe das Nöthige für drei bis vier Tage und bestelle den Wagen!" rief er dem verblüfften Jacob zu.

Kaum eine Viertelstunde später saß Baron Reichenbach in dem offenen Wagen, dessen muthige Pferde ihn schnell genug zur Eisenbahn brachten. Auf dem Bahnhofe expedirte er noch vor Abgang des Zuges ein Telegramm an Edda, der er die frohe Nachricht nicht vorenthalten wollte: „Mary gefunden! — Bin bereits unterwegs, sie zu holen und in die Arme der Schwester zu führen. Alles Nähere dann mündlich durch Ihren Vetter Hans."

Wie viel Muße hatte er auf der langen Fahrt nach Dresden, um in seinen Gedanken all' Des, was er nun seit beinahe einem Jahr erlebt, wieder aufzufrischen! — Jetzt erst, wo Mary wiedergefunden, fühlte er sich frei und sorgenlos, denn schwer hatte ihn die Verantwortung um ihr Schicksal gedrückt. So viel er auch sinnen mochte, er konnte keine Erklärung dafür finden, daß Mary nicht an ihn sich gewendet hatte: sie mußte es ja doch wissen, daß er ihr und Edda's Freund sei!

Doch Hans bemühte sich, die grübelnden Gedanken zu bannen; er freute sich auf den Augenblick, wo er Mary ihrer Schwester zuführen und Edda wieder froh und glücklich sehen würde, wie einst, als er sie kennen gelernt hatte.

Spät am Abend desselben Tages traf er in Dresden ein, zu spät, um noch Viktor von Ulberg aufzusuchen. Am andern Morgen konnte er kaum die schickliche Zeit abwarten, und mit dem Glockenschlage elf zog er die Klingel an Viktors Thür. Zu seinem Schreck erfuhr er hier, daß dieser auf unbestimmte Zeit verreist sei; wohin, das konnte man ihm nicht sagen.

So nahe dem Ziel, nun wieder dies unerwartete Hinderniß! — In Dresden, wo so viele Engländer leben, wurde es für Hans schwer, wenn nicht unmöglich, Mary aufzufinden; er hätte sich denn an die Fremdenpolizei wenden müssen, und das mochte er nicht. Er versuchte es zunächst auf andere Weise: den Tag über frequentirte er alle Punkte, wo er Mary begegnen zu können hoffen durfte; die Abende brachte er im Hoftheater zu. Allein er fand Mary nicht.

Schon fast eine Woche hatte Hans von Reichenbach in dieser Weise resultatlos in Dresden zugebracht. Er entschloß sich, an Edda zu schreiben und sie nicht länger in Ungewißheit zu lassen, er sagte ihr, daß der Gedanke, mit Mary in derselben Stadt zu weilen und sie doch nicht finden zu können, ihn unendlich niederdrücke; daß er alle möglichen, privaten Schritte gethan, um ihren Aufenthalt zu entdecken, doch immer vergeblich. Nun werde er noch drei Tage warten, dann jedoch ohne Zögern die Polizei zu Hülfe nehmen, da ihm des Herrn von Ulberg augenblicklicher Aufenthalt unbekannt sei.

Am andern Tage schon erhielt Hans ein Telegramm von Edda als Antwort auf seinen Brief, durch welches sie ihn benachrichtigte, daß sie gleich nach Empfang seiner Mittheilung abgereist sei und am Abend desselben Tages in Dresden einzutreffen hoffe. Hans fand diesen Schritt Edda's sehr erklärlich, da ihre Sehnsucht nach der Schwester zu mächtig war, als daß sie im Stande gewesen wäre, ruhig den Gang der Ereignisse abzuwarten. Zur bestimmten Zeit fand er sich auf dem Bahnhofe ein, um seine Cousine dort zu erwarten.

Im Gedränge auf dem Perron stieß ein Herr an ihn und bat artig um Entschuldigung. Dieser Herr war ganz entschieden ein Engländer; Hans mußte dies aus der Art und Weise schließen, wie jener das Deutsche aussprach. Der gleichen Nation schien sein Begleiter anzugehören, denn Beide sprachen auch nachher Englisch mit einander. Unwillkürlich haftete Hans von Reichenbachs Blick auf ihnen, welche ebenfalls den Zug zu erwarten schienen und auf und ab promenirten. Er hätte auf sie zugehen und sie fragen mögen, ob ihnen Nichts bekannt sei von einer jungen Dame Namens Mary Liebenstein, welche sich hier in Dresden bei einer englischen Familie aufhalte.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

lange. Was sie zunächst erstreben, ist die Anschaffung eines Harmoniums für ihre Gottesdienste, ein weiterer dringender Wunsch geht auf Anlegung eines eigenen Begräbnißplatzes, damit sie nicht mehr genöthigt sind, ihre Leichen auf dem katholischen Kirchhofe in Barßel zu beerdigen, — in noch weiterer Ferne steht ihnen als Ziel ihres Strebens die Erbauung einer Kapelle vor Augen. Denn wenn auch die erst vor einem Jahre errichtete Schule zunächst noch die Zahl derer, die sich zum Gottesdienste versammeln, faßt, so ist doch vorauszusehen, daß sie in wenigen Jahren für diesen Zweck nicht mehr ausreichen wird; — denn wie rasch die Kolonie wächst, davon ist die Schule selber ein Beweis, die jetzt schon von reichlich 60 Kindern besucht wird, während erst 13 Jahre vergangen sind, seit sich die ersten Kolonisten in der dortigen Gegend niederließen" (K. Anz.)

* * *

— G. **Aus dem Stadlande.** Der in den letzten Jahren noch immer gestiegene Landpreis verlockte viele Landleute der Marsch, ihre Höfe und Stellen zu verkaufen, oder, wenn dieses nicht nach Wunsch gehen wollte, zu vermiethen; in vielen Fällen wurden dieselben von den Geestbewohnern, die sich bei der Jahre lang anhaltenden günstigen Conjunctur ein bedeutendes Vermögen erworben hatten, angekauft und die Marschbauern übersiedelten dann meistens nach der Stadt. Auf diese Weise entstand und entsteht noch theils jetzt ein fortwährender Zufluß des Vermögens von der Geest nach der Marsch und von dieser nach den Städten, wo die neuen Ankömmlinge meistens sehr gern gesehene Gäste sind. Dies scheint jetzt theils eine andere Wendung nehmen zu wollen. Denn so wurde z. B. die von B. Drautmann zu Moorsee vor etwa 3 Jahren angekaufte Stelle von pl. m. 70 Jücken Landes vor einigen Wochen wegen Kränklichkeit des Eigenthümers wieder zum Verkaufe drei Mal aufgesetzt, fand aber keinen Käufer. Ferner wurde am 26. v. M. die Stelle des A. Fuhrken zu Moorsee (mit 34 ha. Land), welche eine schöne Lage hat, unmittelbar an der Chaussee, zum Vermiethen ausgeboten, fand aber keinen Abnehmer. Die Landleute, welche sonst wohl noch Lust hatten, zu kaufen oder zu miethen, schienen Furcht zu haben vor kommenden schlechten Zeiten, denn Viele haben schon ein Bedeutendes in den beiden letzten Jahren unter dem Druck der ungünstigen Conjuncturen zusetzen müssen. Klagen über schlechte Zeiten sind hier unter den Landleuten jetzt geradezu allgemein.

* * *

— **Verwilderung der männlichen Jugend.** Die Osnabrücker Zeitung schreibt aus Anlaß eines dortigen Schwurgerichtsfalls: „Wenn die Vertreter der Staatsanwaltschaft bei Anklagen wegen Körperverletzung auf die Verwilderung der jungen Leute hinweisen, die aus den kleinlichsten Gründen, manchesmal nur aus Rauflust zum Messer greifen, um ihren Nebenmenschen eine schwere Verletzung beizubringen oder diese gar zu tödten, so entsprechen diese Hinweise gewiß dem verletzten Rechtsbewußtsein des Publikums. Allseitige Zustimmung werden auch die Bemerkungen hervorgerufen haben, die der Vertreter der Staatsanwaltschaft gestern bei der Beleuchtung der Anklage machte. Er hob hervor, daß leider oft Erhitzung auf Tanzvergnügungen, Genuß von Branntwein und kleinliche Eifersüchteleien junge Bursche zu Streitigkeiten, Thätlichkeiten und schließlich zu blutigen Zusammenstößen führen, die nicht selten den Tod eines Menschen zur Folge haben. Ist es doch constatirt, daß in der Stadt Osnabrück häufig junge Arbeiter mit geladenen Revolvern zu Tanzvergnügungen gehen, daß auf dem Lande die Bursche sich mit einem schweren Steine, einem Messer oder noch raffinirteren Werkzeugen — heute lag dem Gerichte sogar eine Lanzenspitze vor, die bei der Schlägerei, welche Gegenstand der Anklage bildete, gebraucht worden war — versehen, um in den zu erwartenden Streitigkeiten gerüstet zu sein. Solchen Thatsachen gegenüber sind die blutigen Schlägereien, die bei derartigen Vergnügungen entstehen, sehr ernst zu nehmen und die Thäter streng zu bestrafen. Wir meinen, daß solche Bemerkungen sicherlich am Platze sind, und sie fanden auch vom Gerichtshof genügend Würdigung."

Schwurgericht.

12. Sitzung

den 21. December 1878, Vorm. 10 Uhr.

Präsident: O.-G.-Director v. Bach; Richter: O.-G.-Rath Ostendorf und Ger.-Assessor Brauer; St.-Anwalt: Ob.-St.-Anwalt Rüder; Vertheidiger: O.-G.-Anwalt Hoffmann; Ger.-Schreiber: Auditor Arens.

In Nr. 17 unseres Blattes vom 8. November d. J. haben wir bereits unseren werthen Lesern zur Kunde gebracht, daß am 2. desselben Monats, Abends nach 10 Uhr, der Werftschlosser Jordan in Belfort bei Wilhelmshafen, unweit der Bahnüberfahrt, ermordet worden. Dieser Fall kam heute vor das Schwurgericht zur Verhandlung. Der Getödtete war durch einen Messerstich in die Schulter verletzt und gleich darauf an Verblutung gestorben. Dieser Verletzung wurde der Schiffszimmermann Ludwig Carl Friedrich Jager aus Greifswald, bisher in Wilhelmshafen auf der Werft in Arbeit, wohnhaft in Belfort, am 18. Juni 1860 zu Greifswald geboren, mithin reichlich 18 Jahre alt, angeklagt. Derselbe ist lutherisch, unverheirathet, war Lehrling auf der Werft und kürzlich aus der Lehre entlassen, wohnte bei seiner Mutter zu Belfort, der er seinen ganzen Verdienst hingegeben, von dem sie mit einem jüngeren Sohne lebte. Er ist ohne Vermögen, bisher noch nicht bestraft und nur ein Mal wegen Widersetzlichkeit gegen eine Marinepatrouille in Untersuchung gewesen, die aber wegen mangelnden Beweises eingestellt worden. Er soll übrigens zu Schlägereien geneigt sein. Sein Vater ist bereits gestorben, er giebt an, keinen Schnaps zu trinken, außer an dem fraglichen Abend, an welchem jener Vorfall sich zugetragen. Der Angeklagte bekannte sich für nicht schuldig, räumte aber ein, an dem fraglichen Abend ein Schlachtermesser geholt zu haben, um am andern Morgen damit ein Schwein zu schlachten. Derselbe gestand ferner, mit diesem Messer, welches ihm vorgezeigt und von ihm als solches anerkannt wurde, an dem gedachten Abend blindlings um sich geschlagen zu haben; er habe mit Mehreren Streit gehabt, sei geschimpft und könne es sehr wohl sein, daß er Jemand getroffen habe. Er sei an dem fraglichen Abend mit einigen seiner Bekannten zusammengewesen und habe er in Gesellschaft mit denselben 2 Seidel Bier und einige Gläser Schnaps getrunken. Das Messer habe er in die Hosentasche gesteckt, worin er sonst auch wohl Handwerksgeräthe zu der Arbeit bei sich zu tragen pflege. Bei dem Bahnübergange sei er thätlich angegriffen, habe sich zur Wehr gesetzt und mit dem fraglichen Messer auf den Knieen liegend um sich geschlagen. Er sei dann nach seiner Wohnung gegangen, am folgenden Morgen habe ein Gensdarm das Messer abgeholt, er habe sich dann angezogen und sei nach Varel, Rastede und Oldenburg gegangen, in der darauf folgenden Nacht nach Varel zurückgekehrt und habe sich hier dem Staatsanwalt freiwillig gestellt. Der Angeklagte gab jetzt zu, daß er dem Jordan die Verwundung beigebracht habe, es sei aber nicht absichtlich geschehen. Durch die vernommenen Zeugen wurde aber dargethan, daß der Angeklagte noch am Abend desselben Tages bei dem Maler Mensen und dessen Sohn Carl gekommen sei und dort erzählt, daß er Streit gehabt und ein Paar ausgetheilt, dabei auch das Messer gezeigt habe, ferner, daß der Sohn Carl Mensen darauf geäußert, mit einem solchen Messer könne er wohl einem Menschen die Rippen abschneiden. Der Angeklagte habe dann erwidert, daß er so böse nicht sei, aber wenn es darauf ankäme, dann sei es ihm auch egal. Derselbe ist am andern Morgen wieder zu Mensen gekommen und hat dieselben gebeten, sie möchten doch nichts davon sagen, daß er am Abend zuvor noch spät bei ihnen gewesen und ein Messer gezeigt habe. Angeklagter gab dieses zu. Auch der Zeuge Fröhlich sagte aus, daß der Angeklagte an demselben Morgen auch bei ihm gekommen sei und gebeten habe, nichts davon zu sagen, daß sie am fraglichen Abend zusammen gewesen und er ein Messer bei sich geführt habe. Auch dieses räumte Angeklagter ein. Im Uebrigen wußte der Zeuge Fröhlich, welcher an dem fraglichen Abend mit dem Angeklagten zusammen gewesen, von dem Vorfall und der Verwundung des Jordan nichts anzugeben, weil er betrunken gewesen. Die Sachverständigen, die Herren Dr. med. Nieberding und Ohling, bestätigten, daß der Tod des Jordan durch Verblutung erfolgt, welche durch die Verwundung herbeigeführt sei.

Der Herr O.-St.-Anwalt begründete die Anklage näher und hob dagegen der Herr Vertheidiger den Mangel des Beweises hervor und bat schließlich um Annahme mildernder Umstände.

Den Herren Geschworenen wurden nach kurzem Resumé des Herrn Präsidenten folgende Fragen zur Beantwortung vorgelegt:

1. Ist der Angeklagte schuldig: am 2. November d. J., Abends, den Schlosser Jordan mit einem Messer vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben?
2. Hat diese Körperverletzung den Tod des Jordan zur Folge gehabt?

Zusatzfrage: Sind mildernde Umstände vorhanden?

Diese Fragen wurden sämmtlich bejaht, worauf der Herr O.-St.-Anwalt die höchste Strafe, nämlich 5 Jahre Gefängniß, beantragte, weil bei Annahme mildernder Umstände eine Zuchthausstrafe nicht zulässig sei. Der Schwurgerichtshof setzte diese Strafe nach den §§. 223., 226 und 228. des Str.-G.-B. auf 4 Jahre fest und erkannte nebenbei auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre, wobei derselbe die Jugend des Angeklagten, seine bisherige gute Führung, die theilweise Trunkenheit desselben an dem fraglichen Abend, so wie die bei Wilhelmshaven unter den Arbeitern herrschenden rohen Zustände berücksichtigte.

13. Sitzung

den 21. December 1878, Nachm. 5 Uhr.

Präsident: O.-G.-Director von Bach; Richter: O.-G.-Rath Ostendorf und Ger.-Assessor Brauer; St.-Anwalt: O.-St.-Anwalt Rüder; Verth.: O.-G.-Anwalt Becker I; G.-Schreiber: Auditor Hefke.

Die Anklage betraf den Arbeiter Hermann Heinrich Möller aus Werlte wegen Diebstahls mittelst Einbruchs und Einsteigens. Er war derselbe, welcher wegen gleichen Verbrechens in der 5. Sitzung des Schwurgerichts vom 18. September d. J. die Anklagebank einnahm und damals in eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten, wegen Uebertretung der Landesverweisung in eine 8tägige Haft und wegen Bettelns in eine 3wöchentliche Haft verurtheilt worden, neben den gewöhnlichen Zugaben. Diese Strafe verbüßt derselbe in der Strafanstalt zu Vechta. Außerdem hat derselbe noch eine ganze Reihe Vorbestrafungen aufzuweisen, auch schon im Jahre 1874 vor dem Großherzoglichen Schwurgerichte sich zu verantworten gehabt. Der Fall, weshalb er jetzt eine Zuchthausstrafe erleidet, hatte sich am 13. Juli d. J. und der heutige in der Nacht vom 9./10. desselben Monats ereignet, und hätte dieser mit jenem damals verhandelt werden können, wenn die Thäterschaft des Angeklagten bekannt gewesen. Der heutige Fall betrifft einen Einbruch in das Bäckereigebäude des Müllers Hermeling in Lindern, wo der Angeklagte sich dadurch eine Oeffnung zum Einsteigen gemacht, daß er die Steine aus einem Fache der Mauer herausnahm und aus dem Backofen zwei Schwarzbröde á 12 Kilo, außerdem eine Axt, entwendete. Der Angeklagte ist 42 Jahre alt, katholisch, geboren zu Augustenfeld, wohnhaft zu Werlte, Amts Hümmling, verheirathet, Vater eines Kindes, gänzlich arm und arbeitsscheu. Derselbe ist geständig, den Einbruch begangen und dann mittelst Einsteigens 2 Bröde entwendet zu haben; die Axt habe aber nicht in der Bäckerei gestanden, sondern er habe solche in dem nahe daran stoßenden Torfschuppen gefunden und mitgenommen. Der Eigenthümer erkannte die Axt als die seinige an, konnte aber nicht behaupten, daß solche sich in der fraglichen Nacht in dem Bäckereigebäude befunden habe. Der Angeklagte antwortete dem Herrn Präsidenten auf die Frage: Ob er die Thüren der Bäckerei gehörig verschlossen gefunden habe, in ganz naiver Weise: Wenn eine der beiden Thüren offen gestanden, würde er nicht nöthig gehabt haben das Loch, wie geschehen, zu machen."

Die Schuldfrage auf Diebstahl mittelst Einbruchs und Einsteigens wurde bejaht rücksichtlich der beiden Bröde, nicht aber wegen der Axt, weshalb nur ein einfacher Diebstahl angenommen wurde. Der Angeklagte erhielt dafür eine Zusatzstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus zu derjenigen vom 18. September d. J., wodurch sich eine Gesammtstrafe von 4 Jahren Zuchthaus ergiebt.

14. Sitzung

den 22. December 1878, Mittags 12 Uhr.

Präsident: O.-G.-Director von Bach; Richter: O.-G.-Rath Ostendorf und Ger.-Assessor Brauer; St.-Anwalt: O.-St.-Anwalt Rüder; Verth.: O.-G.-Anwalt Dr. Hoyer; Ger.-Schreiber: Auditor Hefke.

Angeklagt wurden die Haussöhne Johann und Eilert Ficken und der Arber Wilh. Meyer, sämmtlich aus Apen, wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit, der erstgenannte Johann Ficken auch wegen Mißhandlung. Johann Ficken ist 19 Jahre alt, lutherisch, Beide bei ihrem Stiefvater Hemken im Hause, Eilert Ficken hat seiner Militairpflicht Genüge geleistet und ist unverheirathet, Beide ohne Vermögen und noch nicht bestraft. Wilhelm Meyer ist 20 Jahre alt, lutherisch, zu Augustfehn geboren, jetzt in Apen wohnhaft, ist wegen Eintritts in den Militairdienst 1 Jahr zurückgesetzt, ohne Vermögen, wegen Schlägerei in Untersuchung gewesen, aber freigesprochen, sonst noch nicht bestraft. Es waren drei Zeugen geladen, die Dienstmagd Cath. Margarethe Wiechmann, die Ehefrau des Eilert Janßen und der Haussohn Gerhard Oetken, sämmtlich aus Apen.

Der Präsident verkündete den Beschluß des Gerichtshofs, daß bei der Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werde. Nach Wiedereintritt derselben wurde von den Herren Geschworenen die Hauptschuldfrage wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit verneint, der Mitangeklagte Johann Ficken aber wegen der Mißhandlung der Dienstmagd Wiechmann für schuldig befunden, unter Annahme mildernder Umstände und demzufolge in eine Gefängnißstrafe von 8 Tagen verurtheilt.

15. Sitzung

den 23. December 1878.

Die Untersuchungssache wider die Wittwe des weil. Zimmermanns Hinr. Emken, Margarethe Johanne Christine, geb. Kimme, in Oldenburg, wegen Brandstiftung, Betrugsvergehen und Betrugsversuchs bildete den letzten Fall der Verhandlung vor dem Schwurgericht der letzten Quartalssitzung. Zu dieser Verhandlung waren 29 Zeugen vorgeladen.

Präsident des Gerichs war Herr Appell.-Rath v. Berg; Richter: O.-Ger.-Rath Ostendorf und Ger.-Assessor Brauer; Ankläger: St.-Anwalt Ger.-Assessor Huchting; Verth.: O.-G.-Anwalt Becker II.; Ger.-Schreiber: Auditor Arens.

Die Verhandlung begann am gestrigen Nachmittage 5 Uhr und wurde nach Vernehmung der Angeklagten und 21 Zeugen um halb 10 Uhr bis auf heute Vormittag 10 Uhr vertagt. Nachdem die übrigen Zeugen vernommen und mehrere der früheren Zeugen auf's Neue wieder befragt worden waren, begründete der Herr Staats-Anwalt die Anklage sowohl rücksichtlich der Brandstiftung, als auch des Betrugsvergehens und Betrugsversuchs und nachdem der Herr Vertheidiger den Ausführungen des Anklägers, besonders in Betreff der Brandstiftung widerlegt hatte, wurden den Geschworenen folgende Fragen zur Beantwortung vorgelegt:

1. Hauptfrage: Ist die Angeklagte schuldig, am Abend des 31. Oktober d. J. vorsätzlich ein Gebäude, welches zur Wohnung von Menschen diente, nämlich das dem Schneider Bartels gehörige, an der Kreuzstraße in Oldenburg belegene Wohnhaus in Brand gesetzt zu haben?
2. Hauptfrage: Ist dieselbe schuldig des Betrugsvergehens gegen die Oldenburgische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft?

   Zusatzfrage: Sind mildernde Umstände vorhanden?
3. Hauptfrage: Ist dieselbe des Betrugsversuchs gegen dieselbe Gesellschaft schuldig?

   Zusatzfrage: Sind mildernde Umstände vorhanden?

Die Geschworenen verneinten die erste Hauptfrage und bejahten die 2. und 3. Hauptfrage, verneinten aber die Zusatzfragen nach mildernden Umständen, worauf der Staatsanwalt wegen des Betrugvergehens eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten und wegen des Betrugsversuchs eine solche von 6 Monaten, im Ganzen aber eine Gefängnißstrafe von 8 Monaten, beantragte. Der Gerichtshof erkannte auf eine solche Strafe von 6 Monaten, unter Einrechnung der Untersuchungshaft nebst Kosten.

Schluß 2 Uhr Nachmittags.

(Der weitere speziellere Bericht erfolgt in nächster Nummer.)

Eine einfache, kleine Weihnachts-Geschichte.

Wir saßen um die Lampe, umgeben von angekleideten und anzukleidenden Puppen und allerhand Schneiderkram. Die Arbeit wollte aber nicht recht voran gehen. Eine kleine Summe, welche wir noch zur Verfügung hatten, um nützliche Bekleidungsstücke für eine Anzahl Besucher einer Kinder-Bewahranstalt zu beschaffen, wollte nicht ausreichen: da die eigene Kasse schon stark in Anspruch genommen war, gab es auch da nichts mehr zu holen: so wurde denn hin und her gerechnet und überlegt und man kam nicht zu dem gewünschten Resultate.

Da tritt das Dienstmädchen mit einem kleinen Pack in's Zimmer, meldend, eine verschleierte Dame habe ihr denselben gegeben und sei rasch wieder die Treppe hinabgeeilt. Das Päckchen trug die Aufschrift: „Für arme Kinder"; als wir dasselbe öffneten, enthielt es verschiedene Bekleidungsstücke, die aus getragenen Stoffen sehr sauber und nett her-

Landesbibliothek Oldenburg

gerichtet waren: besonders fielen uns einige warme Röckchen mit Leibchen in die Augen, die uns ganz besonders hübsch und zweckmäßig — eine Hülfe in der Noth — erschienen. Noch am Abend wurde dunkler Flanell beschafft, die Stoffvorräthe wurden durchwühlt nach warmem Zeug zu Leibchen: an helfenden Händen fehlte es nicht, die Nähmaschinen schnurrten und surrten — bis zum nächsten Mittag lag eine Partie Röckchen fertig da. Wer dieselben sah, hatte seine Freude an der zweckmäßigen Art der Herrichtung: die Lust regte sich, noch einem oder dem andern armen Kinde eine ähnliche Wohlthat zu erweisen. Bei dieser allgemeinen Lust zu schaffen und zu geben, kamen die Knaben auch nicht zu kurz. — Unsere Sorge hatte sich in Freude verwandelt, die Gaben waren reichlicher und hübscher wie sonst, erregten Wohlgefallen und Dankbarkeit bei Groß und Klein; unser einziger Wunsch war, die verschwiegene Geberin hätte erfahren, wie viel frohe Herzen ihr schön hergerichtete Gabe gemacht hat.

Anmerkung der Redaction. Diese einfache Erzählung beweist uns, daß Geben fröhliche Herzen schafft, und es thut noth! Möchte sich doch jede Hausfrau und Mutter in ihrer Häuslichkeit umsehen, ob nicht noch irgend ein abgelegtes Kleidungsstück zu vergeben ist, für die Weihnachtszeit. Es gibt so viele frostige Glieder und trübe Herzen!

Zum Weihnachtsfest.

Mit Zauberglanz und Märchenpracht
Erfüllt von göttlicher Weihe,
Kam wieder die heilige Christfestnacht,
Um Frieden zu spenden auf's Neue.

Der Stern, der über der Hütte stand,
Darinnen der Herr geboren,
Er leuchtet wieder im ganzen Land,
Heil dem, der ihn erkoren!

Er ist der holde Friedensstern,
Der strahlt in Palast und Hütte;
Er bringt die Liebe des göttlichen Herrn,
Erfüllt gar manche Bitte.

Im Glanz der lichten Weihnachtskerzen,
Wo froh vereint sind Lieb' und Freud',
Da öffnet er der Menschen Herzen
Und zieht hinein mit Festgeläut!

Dem Reichen giebt er guten Rath,
Wie Trost und Hülfe ist zu spenden.
Dem Armen zeigt er jenen Pfad,
Wo alles muß zum Besten enden.

Doch seine allerbeste Gabe
Gilt nur dem Herzen, dem Gemüthe
Es ist des Menschen höchste Labe
Und heißt — der „Seelenfriede."

Notizen.

— Der bekannte Schneider **Grüneberg**, früher Secretär der christlich-socialen Arbeiterpartei und bei den Reichstagswahlen am 30. Juli Candidat der Partei im 4. Berliner Reichswahlkreise, suchte bekanntlich nach Verbüßung seiner Haft in Plötzensee vor einiger Zeit eine allgemeine christlich-sociale Partei ins Leben zu rufen. Da dies Unternehmen aber scheiterte, so hat Herr Grüneberg, wie die „Börsen-Zeitung" vernimmt, eine Stelle als Portier in der Provinz angenommen.

* * *

— Merseburg, 21. Dec. Der „Magdbg. Ztg." telegraphirt man: Gestern Abend wurde ein **Mordanfall** auf den Rechtsanwalt Wölfel (den führeren Reichstagsabgeordneten bei Balditz unternommen. Zwei Kugeln drangen durch die Pelzmütze Wölfel's. Der That dringend verdächtig ist ein Gutsbesitzer, der bereits verhaftet ist. Derselbe soll den Mordanfall einer Proceßsache wegen unternommen haben.

* * *

— Hamburg. Nachdem auch das Obertribunal in Berlin es abgelehnt hat, einen Haftbefehl gegen **Hasselmann** zu erlassen, ist dieser nunmehr auf freien Fuß gesetzt worden.

* * *

— Beim Militäruntersuchungsrichter des k. 9. Infanterieregiments in Würzburg ist gegen den Unteroffizier Karl Bude dieses Regiments, gebürtig aus Gittmannsdorf in Preußen, welcher als Patrouillenführer in der Nacht vom 15. d. M. den Studirenden der Medicin Karl Sticken aus Lichtenau bei Paderborn **erschoß**, strafrechtliche Untersuchung wegen Todschlags eingeleitet worden.

Der Festtage wegen wird die nächste Nummer erst am Sonnabend ausgegeben.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am 1. Weihnachtstage, 25. December.

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Roth.

In beiden Gottesdiensten Kollekte für die evang. Kolonisten am Hunte-Ems-Kanal.

Am 2. Weihnachtstage, 26. December.

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Geh. O.-K.-R. Nielsen.

Sonnabend, den 28. December 1878:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.

Garnisonkirche.

Am 1. Weihnachtstage, 25. December:
Festgottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Am 2. Weihnachtstage, 26. December:
Kein Gottesdienst.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 25. December.
49. Vorstellung im Abonnement:
Zum ersten Male:
Die drei Langhänse.
Lustspiel in 3 Acten von Fritz Reuter.
Für die Bühnenaufführung eingerichtet von Emil Pohl.

Freitag, den 27. December.
50. Vorstellung im Abonnement.
Zum ersten Male:
Ein russischer Beamter.
Schauspiel in 3 Acten von Alois Berla.

Anzeigen.

Ellwürden. Nachdem der Hausmann Joh. G. Dierksen zu Stollhammerwisch von A. Fuhrken zu Moorsee dessen Hofstelle gepachtet hat, erhielt ich von G. Dierksen den Auftrag, seine zu Stollhammerwisch belegene Hofstelle, groß 26,2167 ha unter der Hand auf 4 Jahre zu verpachten. Auch wünscht Dierksen die von der Wittwe Hinrichs gepachtete Stelle wieder zu verpachten und zwar auf 2 Jahre.

Heuerliebhaber lade ich mit dem Bemerken ein, daß die Stelle der Wittwe Hinrichs 8,5518 ha. groß ist und daß beide Besitzungen zusammen, wie auch einzeln in Pachtung genommen werden können.

Carl Bätjer, Auct.

Echten Groninger Gewürz- und Succade-Honig-Kuchen empfing und empfiehlt
Wilhelm Feldmeyer,
Ecke der Rosen- und Bahnhofsstraße.

Chr. Meyer,
Osternburg 57.
empfiehlt sein Lager von **goldenen** und **silbernen Herren-** und **Damen-Uhren, Regulatoren, Amerikaner** und **Schwarzwälder Wanduhren aller Art,** sowie große Auswahl **echter Talmi-, Gold-** und **vergoldeter Uhrketten** und **Doublé-Medaillons** bei billigster Preisstellung und unter Garantie.

Coaks.

Zerkleinerte Coaks (Nußcoaks) in jedem Ofen und Herd brennend. Billigstes und reinlichstes Brennmaterial.
1 Ctr. — 1 Mk. frei ins Haus.
Bei **10 Centner,** sowie ab Gasanstalt **Preisermäßigung** von **10 Pf. pr. Ctr.**
Gasanstalt Oldenburg.

Oldenburg. Alle Sorten
Braunschweiger Wurst,
als: Trüffel-, Sardellen-, Leber- und Knackwurst, Rothwurst, Servelatwurst (noch frisch), Mettwurst, Brägenwurst, Saucisen, auch Frankfurterwürste, Rollmöpse, Sülze, Flomenschmalz, Wurstschmalz, ferner:
Schweinefleisch, prima Waare und trichinenfrei, empfiehlt bestens
Robert Wilde,
Donnerschweerstraße 2.

Oldenburg.
Ausverkauf
der noch in guter Auswahl vorhandenen Artikel in Leder, Eisenguss, Cartonnage und Papeterien, der gänzlichen Räumung wegen, zu jedem nur annehmbaren Preise.
Friedrich Voigt.

Oldenburg.
Gesellschafts- und Beschäftigungs-Spiele,
zur gänzlichen Räumung, zu auffallend billigen Preisen, ferner Kinder- und Jugendschriften, sowie Bilderbücher, mit und ohne Text, in großer Auswahl zu Antiquar-Preisen.
Friedrich Voigt.

Oldenburg.
Henriette Davidi's
Praktisches Kochbuch,
22. Auflage, stets vorräthig bei
Friedrich Voigt.

Oldenburg.
Gesammt-Werke
deutscher Classiker, desgl. Wörterbücher in verschiedenen Sprachen, in sehr schönen Exemplaren für Antiquar-Preise.
Friedrich Voigt.

Polsterheede,
1. Sorte 8 Mk., 2. Sorte 6½ Mk, 50 kg., empfiehlt
M. L. Reyersbach, innerer Damm.

Zu verkaufen:
Ein schöner **Sparheerd,** neu, billig.
Kurwickstraße Nr. 13.

Die beliebten Streichstähle zum Schärfen der Messer. sowie auch die viel nachgefragten Leichdornfeilen sind wieder vorräthig. Kurwickstraße Nr. 13.

Bindfaden
besonders schöne Qualität in Knäul à 10, 35, 45 und 65 Pf. Per Kilogramm bedeutend billiger.
Zeugleinen von Manilla Hanf, Schnürfaden, Rouleauxschnur u. s. w. empfiehlt
Wilh. Pape.

In unserem Verlage erschien so eben:
Marsch und Geest.
Gedichte
humoristischen und ernsten Inhalts
Oldenburg - niederdeutscher Mundart
von **Franz Poppe.**
Mit dem Bildnisse des Verfassers.
Preis eleg. geb. mit Goldschnitt 4 Mark.
Oldenburg. Bültmann & Gerriets.

Für 9 Mark.
14 Berl. Ell. schönen dunklen **Kleiderstoff** und
1 wollenes **Damen-Umschlagetuch,** solide,
1 eleg. woll. großes **Kopftuch,**
3 weiße **Damentaschentücher,** rein leinen,
1 Paar **Winterhandschuhe** mit Futter,
1 weißes seidenes **Damenhalstuch,**
versendet alles zusammen gegen Postnachnahme von 9 Mark die **Weberei** von
F. Oppenheim
in Berlin, Sebastianstr. 66.

Carneval! Fastnacht! Costüme aller Art, (nicht zu verleihen) aber sehr billig! Carnevalskappen, Masken, Besatzborden, Schellchen, Cotillonorden, Cotillontouren, Zinnschmuck. Höchst komisch, carnevalistisch gemalte Bilder, Lebensgröße für Saaldecorationen 4½ Mark. Preislisten versendet umsonst. Theater-Decorationen auf Stoff gemalt.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Tanz- und Anstands-Unterricht.
Im Januar 1879 beginnt ein zweiter Cursus für Kinder und Erwachsene. Anmeldungen bitte in meiner Wohnung, Gaststraße, Nr. 6 gefälligst abzugeben.
Hochachtungsvoll
C. M. Böhn,
Tanz- und Anstandslehrer.

Schützenhof zum Ziegelhof.
Am 1. Weihnachtstage,
Nachmittags 4 Uhr:
Großes Concert,
ausgeführt von der ganzen Capelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn Hüttner.
Wintergarten.

Am 2. Weihnachtstage:
Grosser Ball.
Hiezu ladet freundlichst ein **G. Brötje.**

Zum grünen Hof.
Am 2. Weihnachtstage: **Großes**
Tanzvergnügen.
Hiezu ladet freundlichst ein
J. Seghorn.

Hotel zum Lindenhof.
Am 2. Weihnachtstage:
Tanzparthie,
wozu freundlichst einladet
H. Strudthoff.

Oldenburg. Am 2. Weihnachtstage:
TANZMUSIK,
wozu ergebenst einladet **B. Meller.**

Tapkenburg.
Eversten. Am 2. Weihnachtstage:
Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. **Gerh. Martens.**

Druck von **Ad. Littmann** in Oldenburg, Rosenstraße 25.

Landesbibliothek Oldenburg